

Robert Groß

Die Beschleunigung der Berge

Eine Umweltgeschichte des Wintertourismus
in Vorarlberg/Österreich (1920–2010)





Umwelthistorische Forschungen

Herausgegeben von
Bernd-Stefan Grewe, Martin Knoll und Verena Winiwarter

in Verbindung mit
Franz-Josef Brüggemeier, Christian Pfister und Joachim Radkau

Band 7

Robert Groß

Die Beschleunigung der Berge

Eine Umweltgeschichte des Wintertourismus in
Vorarlberg/Österreich (1920–2010)

Böhlau Verlag Wien Köln Weimar

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2019 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Lindenstraße 14, D-50674 Köln
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Skifahrer am Sennigratlift auf der Kapellalpe bei Schruns. Im Hintergrund die
Zimba mit Steinwandgrat und Zwölferkamm. Foto Risch-Lau (1966), Sammlung Risch-Lau, Vorarl-
berger Landesbibliothek.

Korrekturat: Constanze Lehmann, Berlin
Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien
Satz: Bettina Waringer, Wien

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-50552-3

Inhalt

| | |
|---|----|
| VORWORT UND DANKSAGUNG | 9 |
| 1. EINLEITUNG | 17 |
| 1.1 Das Erkenntnisinteresse | 21 |
| 1.2 Drei Untersuchungsgebiete im österreichischen Bundesland Vorarlberg | 22 |
| 1.3 Bausteine einer umwelthistorischen Praxistheorie | 27 |
| 1.4 Quellen, Methoden, Forschungsdesign | 47 |
| 1.4.1 Rekonstruktion der Landnutzung in Wintertourismusgebieten | 47 |
| 1.4.2 Quellen zur wirtschaftlichen Situation von Wintertourismusbetrieben | 48 |
| 1.4.3 Technische Fachliteratur | 49 |
| 1.4.4 Quellen zum Umgang mit Schnee | 56 |
| 1.4.5 Verwaltungsakten | 57 |
| 1.5 Aufbau der Arbeit | 58 |
| 2. TOURISTISCHE TRANSFORMATION ZWISCHEN HABSBURG UND HITLER. | 61 |
| 2.1 Die 1000-Mark-Sperre in den Printmedien. | 66 |
| 2.2 Der Nationalstaat als Akteur im Tourismus | 69 |
| 2.2.1 Die Landes- und Bundesaktion und die Rache der Ausgeschlossenen. | 72 |
| 2.2.2 Die Weltwirtschaftskrise und 1000-Reichsmark-Sperre als transformative Kraft touristischer Schauplätze?. | 82 |
| 2.3 Beschleunigung wintertouristischer Schauplätze vor der technischen Revolution des Skilaufs | 85 |
| 2.3.1 Geburtshelfer der technischen Transformation | 91 |
| 2.3.2 Von der kulturkonservativen Beschleunigungskritik zum Idiotenbagger. | 98 |

| | | |
|---------|---|-----|
| 2.4 | Erze, Bananen, Sesselbahnen | 103 |
| 2.5 | Die technische Beschleunigung und die Überwindung von Beharrungselementen als treibende Kraft des Wachstums? | 110 |
| 3. | TRANSFORMATION DURCH WIEDERAUFBAU. DIE ROLLE DES MARSHALL PLANS | 117 |
| 3.1 | Marshalls Plan und die nationalen Interessen. | 123 |
| 3.1.1 | Beschleunigungs- und Beharrungselemente in der Vergabe der ERP-Gelder | 127 |
| 3.1.2 | Sun Valley am Arlberg | 132 |
| 3.1.3 | 50 von 96 Gemeinden | 136 |
| 3.1.4 | Nebenwirkungen des ERP. | 138 |
| 3.2 | Die Zeitsparkasse Schleplift und ihre Vermarktung. | 141 |
| 3.2.1 | Beschleunigungsapparate und Bügelgeberautomaten. | 147 |
| 3.2.2 | Effizient diszipliniert. | 155 |
| 3.3 | Nebenwirkung Skipiste. | 162 |
| 3.3.1 | Widerständige Grundeigentümer als Beharrungsakteure | 167 |
| 3.3.2 | Die Entwicklung des maschinellen Schneemanagements | 171 |
| 3.3.2.1 | <i>Wie die Pistenraupe die Grundeigentumsrechte zu verändern begann</i> | 175 |
| 3.3.2.2 | <i>Das „Liesele“ ein Zauberlehrling?</i> | 180 |
| 4. | STATIONSBESCHLEUNIGER, PORTIONIERUNGSANLAGEN UND DIE ERHÖHUNG DER FÖRDERKAPAZITÄT. | 191 |
| 4.1 | Kuppelbare Skilifte als Transformationsbeschleuniger oder „[d]ie . . . Industrie ruht nicht, das Wohlbefinden des Gastes, so lange er am Seil hängt, weiter zu steigern.“ | 199 |
| 4.2 | Bauen und Begrünen | 212 |
| 4.2.1 | Planieren, „Schiechteln“ und auf Wiederbegrünungstagungen von Experten lernen | 215 |
| 4.2.2 | Rasensoden und die Begrünungsindustrie | 228 |
| 4.3 | „Schneizwang wegen erhöhter Förderleistung“ der Skilifte? | 233 |
| 4.3.1 | Techniktransfer als Transfer von Nebenwirkungen? | 237 |
| 4.3.2 | Beraterfirmen: Politische Meinungsbildung und ökonomisches Interesse. | 242 |
| 4.3.3 | Der Streit um den Kunstschnee | 247 |
| 4.3.4 | Wie eine Beschneigungsanlage in Lech zu einem Beschneigungskonzept für Vorarlberg führte. | 250 |

| | | |
|---------|---|-----|
| 5. | RAUMPLANUNGSPOLITIK ALS ENTSCHLEUNIGUNGSPOLITIK? | 259 |
| 5.1 | Die Modellierung der Zukunft | 266 |
| 5.1.1 | Das „Horrorszenario“ | 271 |
| 5.1.2 | Kosten-Nutzen-Analyse und Verteilungsgerechtigkeit | 274 |
| 5.1.2.1 | „Gewinner“ <i>Silvretta Nova</i> | 276 |
| 5.1.2.2 | „Verlierer“ <i>Silbertal</i> | 280 |
| 5.1.3 | „Der frühe Vogel fängt den Wurm“ | 284 |
| 5.2 | Die Rückkehr zum touristischen Wachstum in den Erschließungszonen | 286 |
| 5.2.1 | 1986: Die erste Änderung des Montafon-Konzepts. | 291 |
| 5.2.2 | 1992: Die zweite Änderung des Montafon-Konzepts | 296 |
| 6. | RESÜMEE | 303 |
| 7. | BIBLIOGRAFIE | 317 |
| 7.1 | Gedruckte Monografien, Beiträge in Sammelbänden und wissenschaftlichen Fachzeitschriften | 317 |
| 7.1.1 | Artikel in technischen und sonstigen Fachzeitschriften | 329 |
| 7.1.2 | Artikel in Tages- und Wochenzeitungen | 333 |
| 7.2 | Internetquellen | 335 |
| 7.3 | Unveröffentlichte Schriften | 341 |
| 7.3.1 | Interviews | 344 |
| 7.3.2 | Verwaltungsakten. | 345 |
| 7.4 | Miszellen | 351 |
| 8. | ABBILDUNGEN UND TABELLEN | 353 |
| 8.1 | Abbildungen und Abbildungsnachweis | 353 |
| 8.2 | Farbtafeln | 356 |
| 8.3 | Tabellen | 356 |
| 9. | PERSONEN-, SACH- UND ORTSINDEX | 357 |

Vorwort und Danksagung

It is valuable to see what has come out of the project after reviewing the application some years ago. [...] It is particularly good to see how this was adapted as the research progressed, first to explore relations between farming and tourism practices, second to analyse how the acceleration in numbers of tourists was organised and impacted on landscapes, and third [...] how „skiers' bodily motion sequences' were disciplined as part of this.¹

Diesem Buch liegt das dreijährige Forschungsprojekt „How skiers' sensations shaped Alpine valleys during the 20th century“ (P24278-G18) zugrunde, das vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) gefördert und im Rahmen einer Dissertation an der Alpen-Adria Universität Klagenfurt, Wien, Graz durchgeführt wurde. Die eingangs zitierten Worte stammen von einer/einem anonymen GutachterIn, die/der sich 2016 zum Projektendbericht äußerte. Das Projekt war mit rund € 120.000.– dotiert und wurde im Dezember 2011 bewilligt. Die Entscheidung des FWF beendete meine sehr prekär finanzierte Tätigkeit als Umwelthistoriker von einem Tag auf den nächsten, ermöglichte eine sehr prägende institutionelle Anbindung und stattete mich mit einem bis dahin undenkbaeren Selbstverständnis als Umwelthistoriker aus. Den KuratorInnen und MitarbeiterInnen des FWF bin ich zu großem Dank verpflichtet. Danken möchte ich auch dafür, dass die bereitgestellte Fördersumme eine abgesicherte Existenz bei gleichzeitiger Konzentration auf die Forschungstätigkeit ermöglichte. Gleichzeitig ermöglichte die Förderung durch den FWF einen gelegentlichen und sehr lehrreichen Rollentausch vom Tourismusforscher zum Touristen. Die Reisen in Regionen, die weniger industrialisiert sind als die Vorarlberger Alpen machten mir bewusst, welche große Bedeutung der Tourismus für die Menschen in peripheren Gebieten hat. Auch in Österreich wird jeder sechste Euro in der Tourismus- und Freizeitwirtschaft verdient. Der Tourismus allein, abzüglich der Einnahmen durch den Freizeitkonsum der InländerInnen, machte 2011 rund 7,4 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) aus. Rechnet man zur direkten die indirekte Wertschöpfung der

1 N. N., Gutachten zum Endbericht des FWF-Projekts „How skiers' sensations shaped Alpine valleys during the 20th century“, Projektnummer P24278-G18, übermittelt durch Monika Maruska an Verena Winiwarter am 26.9.2016, S. 1.

Tourismus- und Freizeitwirtschaft, verdoppelt sich der Anteil der Einnahmen auf etwa 15 Prozent des BIP (2011). In absoluten Zahlen entspricht dies 44 Milliarden Euro. Der Tourismus schafft auch Arbeitsplätze. Schätzungen zufolge sind in ihm rund 300.000 Erwerbspersonen tätig, davon rund 190.000 im Beherbergungs- und Verpflegungssektor. Der übrige Teil arbeitet in Transport-, Zuliefer- oder Unterhaltungsbetrieben, die es ohne den Tourismus nicht gäbe. Fast jeder fünfte Arbeitsplatz in Österreich ist direkt oder indirekt von Tourismus- und Freizeitwirtschaft abhängig. Gerade in Gebieten, in denen wenige Alternativen existieren, stellt der Tourismus einen unverzichtbaren Arbeitsmarkt dar.² Eine umwelthistorische Analyse des Tourismus ist schon wegen seiner wichtigen Impulse für den Arbeitsmarkt ein gesellschaftsrelevantes Unterfangen.

Die wissenschaftliche Reflexion der Wirkungen und Nebenwirkungen speziell des Wintertourismus auf Mensch und Natur erfordert viel professionelle Distanz, um sich nicht auf den ausgetretenen Pfad „Wirtschaft versus Naturschutz“ zu beschränken. In Verena Winiwarter fand ich ein ausgezeichnetes Vorbild. Sie unterstützte die Idee einer umwelthistorischen Tourismusforschung von Beginn an vorbehaltlos und förderte mich sowohl in der Erarbeitung des FWF-Projektantrags als auch während des gesamten Dissertationsprozesses und darüber hinaus. Ihre bemerkenswerte Begeisterungsfähigkeit, die Lust an der intellektuellen Auseinandersetzung und ihre Eigenheit, meine Fähigkeiten stets etwas optimistischer einzuschätzen, als ich dies selbst tue, haben mir sehr geholfen. Obwohl Verena Winiwarter mannigfaltige Verpflichtungen zu erfüllen hatte, bemühte sie sich um ein ideales Arbeitsumfeld für mich. Sie schulte mich im Umgang mit den unterschiedlichsten Öffentlichkeiten, wie dem ORF und WissenschaftlerInnen verschiedenster disziplinärer Herkunft. Ihr verdanke ich eine gelungene Integration in die Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (IFF), das Zentrum für Umweltgeschichte (ZUG) und den Environmental History Cluster Austria (EHCA). Auch der internationalen wissenschaftlichen Vernetzung, etwa auf Konferenzen der „European Society of Environmental History“ (ESEH) und dem „International Consortium of Environmental History Organizations“ (ICEHO) schenkte Verena Winiwarter während des gesamten Dissertationsprozesses und darüber hinaus größtes Augenmerk. Dafür möchte ich mich an dieser Stelle bedanken.

Die erste Station in diesem Prozess führte mich an das Institut für Soziale Ökologie (SEC) der Alpen-Adria Universität Klagenfurt, Wien Graz. Mit diesem Ins-

2 Wirtschaftskammer Österreich, Bundessparte Tourismus und Freizeitwirtschaft (Hg.), *Tourismus in Österreich. Eine gesamtwirtschaftliche Betrachtung*, siehe: URL: https://www.wko.at/Content.Node/branchen/oe/Tourismus_in_Oesterreich_2012.pdf (6.2.17), Link nicht mehr abrufbar.

titut verband mich zu diesem Zeitpunkt bereits eine längere Beziehung als Studierender. Umso erfreulicher war es, dass die InstitutsleiterInnen Marina Fischer-Kowalski und später Helmut Haberl mich vom ersten Arbeitstag an wohlwollend und interessiert aufnahmen. Sie boten mir eine institutionelle Heimat und förderten meine Arbeit nach Möglichkeit, wenngleich die vorgelegte Dissertation kaum der Kerntätigkeit der SEC, nämlich der Erarbeitung quantitativer Nachhaltigkeitsindikatoren entspricht. Diese Bereitschaft von Marina und Helmut, methodische, konzeptuelle und soziale Diversität zuzulassen, ist aus meiner Sicht eine der größten Stärken der SEC. Besonderer Dank gilt auch meinem Kollegen Martin Schmid, der sich stets um Anschlussfähigkeit des sozialökologischen Paradigmas innerhalb der sehr heterogen strukturierten Umweltgeschichte bemüht hat. Sein Beitrag zum Entwurf des Konzepts des sozionaturalen Schauplatzes und seine Offenheit, mögliche Anschlusspunkte zur Sozialgeschichte und zu ökologischer Theoriebildung zu diskutieren, halfen mir sehr. Darüber hinaus waren Martins Erfahrung, seine pragmatische Haltung und sein Humor in so manch schwieriger Situation sehr hilfreich. Auch der Alpen-Adria Universität Klagenfurt, Wien, Graz bin ich für die bereitgestellte finanzielle Unterstützung zu großem Dank verpflichtet.

Die SEC und die IFF, in die diese bis März 2018 eingebettet war, haben aufgrund ihres interdisziplinären und problemorientierten Fokus sehr interessante Charaktere, mit für den Wissenschaftsbetrieb oft untypischen Biografien angezogen. Diese haben mich begeistert und in der Idee bestärkt, an einer relevanten und gesellschaftlich wirksamen Wissenschaft zu arbeiten. Mein Dank gilt hier besonders Ulli Weisz, Christoph Virgl, Gabi Miechtner, Willi Haas, Andrea Sieber und Gert Dressel, mit denen ich wichtige Einsichten aber auch zahlreiche lustige Momente teilen durfte. Helga Weisz verließ die SEC leider bereits vor meiner Zeit als Projektmitarbeiter. Dennoch fand sie in ihrer sehr konzisen Art bei ihren sporadischen Besuchen in Wien immer die richtigen Worte. Möge sich die neue institutionelle Heimat der SEC, das Department für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität für Bodenkultur (BOKU), für das Institut und insbesondere die Wiener Umweltgeschichte zu einem ähnlich gedeihlichen Umfeld entwickeln.

Ein derartiges Dissertationsprojekt inklusive einer Projektanstellung erfordert neben intellektueller Unterstützung vor allem auch viele helfende Hände in der Administration. Hier möchte ich zu allererst meinen tiefen Dank an Anna Wögerbauer aussprechen, die mit einer Engelsgeduld ausgestattet ist und mich immer wieder auf den Boden der Zeit- und Budgetpläne zurückgeholt hat. Nicht minder wichtig war die Hilfe von Gerda Hoschek. Obwohl ich diese durch meine Unfähigkeit, korrekt ausgefüllte Reiseabrechnungsformulare einzureichen, gelegentlich in den Wahnsinn trieb, verlor Gerda nie die Geduld mit mir. Selbiges gilt für Ilse Schilk, die mir mit der für BuchhalterInnen typischen Akribie und einer gehöri-

gen Portion Humor begegnete. Sollte ich mich jemals dazu entschließen, eine Bibliothek zu eröffnen, würde ich mir wünschen, dass diese von Bernhard Hammer und Harry Daniel geführt wird. Ich kann nicht sagen, wie viele Bücher und Artikel die beiden ohne Wenn und Aber für mich aus Bibliotheken der ganzen Welt bestellt haben und nie ein böses Wort darüber verloren, wenn ich die Leihfrist wieder einmal überschritt.

In der Zeit des Doktorates war die „Doctoral School of Social Ecology“ (DSSE) jener organisatorische Rahmen, innerhalb dessen ich mit den SEC-DissertantInnen in Berührung kam. Speziell das Format der „Peer Seminare“ bot die Möglichkeit, jenseits des alltäglichen Institutsbetriebs themenübergreifend über Konzepte und Methoden zu diskutieren. Im Rahmen der DSSE möchte ich besonders meinen KollegInnen Tamara Fetzl, Sylvia Gierlinger, Dino Güldner, Friedrich Hauer, Petra Machold, Sofie Mittas, Michael Neundlinger, Maria Niederscheider, Dominik Noll, Gudrun Pollak, Angelika Schoder, Christina Spitzbart, Michaela Theurl und Dominik Wiedenhofer danken. Ohne diese wäre die Zeit am Institut nur halb so schön gewesen.

Im Frühjahr 2014 verbrachte ich ein viermonatiges ERASMUS-Praktikum am „Department of Culture and Global Studies“ der Universität Aalborg/Dänemark. Dort nahm mich Bo Poulsen unter seine Fittiche. Er organisierte zahlreiche Treffen mit KollegInnen, die an vergleichbaren Problemstellungen arbeiteten, ermöglichte eine intensive Auseinandersetzung mit der Zunft der HistorikerInnen und führte mich in unzähligen Gesprächen an die Gepflogenheiten dänischer Lebensart heran. Bo machte mir klar, wie wichtig und ergiebig Fragen der Landeigentumsverhältnisse für die Tourismusgeschichte sind, indem er mich zu Vergleichen zwischen der Küste Nordjütlands und den Vorarlberger Alpen ermutigte. Für diese Unterstützung bin ich sehr dankbar.

Nicht minder prägend waren die zahlreichen Begegnungen mit Martin Knoll. Er hat meine Begeisterung für technische Infrastrukturen in Skigebieten geteilt, hat mir klug und aufmerksam bei Konzeptualisierungsfragen beiseitegestanden und hat auf Kongressen und Workshops stets den Historiker im Humanökologen herausgefordert. Durch Martin wurde mir bewusst, dass mechanische Aufstiegs- hilfen ein unerforschtes, aber ergiebiges Feld darstellen. Mit diesem Wissen begann ich technische Fachzeitschriften zu sichten. Etwa zeitgleich leitete Martin eine Ausschreibung für ein dreimonatiges Gaststipendium am Graduiertenkolleg „Topologie der Technik“ (GK TDT) der TU Darmstadt weiter. Diese Bewerbung entpuppte sich als großer Glücksgriff. Das GK TDT war ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziertes, interdisziplinäres Unterfangen. HistorikerInnen, SoziologInnen, PhilosophInnen und TechnikerInnen mit sehr unterschiedlichen disziplinären Zugängen verständigten sich dort über Konzepte und

theoretische Zugänge. In Darmstadt wurde ich mit technik-, bild- und sozialhistorischen Herangehensweisen konfrontiert, ohne die diese Arbeit in der vorliegenden Art und Weise undenkbar gewesen wäre. Ganz besonderer Dank gilt hier Dieter Schott, Mikael Hård, Jens Ivo Engels, Catarina Caetano da Rosa sowie Karsten Uhl für ihr Interesse und ihre Zeit. Mit Pauline Gabillet, Silke Vetter-Schultheiss, Kristin Zech, Andrea Perthen, Aino und allen Kolleginnen des GK TDT durfte ich viele schöne Stunden verbringen, die meinen Aufenthalt in Darmstadt zu einem besonderen Erlebnis machten.

Intensive Unterstützung erfuhr das Projekt auch aus dem Bundesland Vorarlberg. Alois Niederstätter, der das Institut für sozialwissenschaftliche Regionalforschung leitet, subventionierte die Dissertation, lange bevor es dazu ein Projekt gab. Er sprang auch später auf unbürokratische Art und Weise ein, wenn Not am Mann war. Zudem ermöglichte er in seiner Funktion als nationaler Forschungspartner und Landesarchivar großzügigen Zugang zu allen Schätzen des Vorarlberger Landesarchivs und hatte stets ein offenes Ohr für meine Anliegen. Herzlichen Dank dafür. Mein Dank gilt auch Ulrich Nachbaur, der mir in mehreren Gesprächen die Organisation der Vorarlberger Landesverwaltung näher brachte. Nicht minder bedeutsam waren die vielen helfenden Hände im Lesesaal des Vorarlberger Landesarchivs, vor allem von Alexandra Gmeinder, Robert Demarki und Cornelia Albertani, die wahre Aktenberge aus den Archivspeichern herbeischafften. Obwohl sie sich immer freuten, mich zu sehen, schien mir, dass sie Grund hatten froh zu sein, wenn meine Archivbesuche ein Ende nahmen. Ihnen möchte ich meinen Dank aussprechen, nicht nur für die Aushebung der Akten, sondern auch dafür, dass sie sich immer Zeit für „a Schwätzle“ nahmen. Diese Form der persönlichen und wenig formalisierten Betreuung ist eine große Stärke des Vorarlberger Landesarchivs.

Die Abteilung Wissenschaft und Weiterbildung der Vorarlberger Landesregierung, die diese Dissertation mehrere Male mit finanzieller Förderung bedachte, ermöglichte einen systematischen Zugang zum Bestand des Bildpostkartenverlags Risch-Lau und damit die reiche Bebilderung dieser Arbeit. Dafür bin ich nicht zuletzt im Namen der LeserInnen zu großem Dank verpflichtet. Dank möchte ich auch Norbert Schnetzer von der Vorarlberger Landesbibliothek aussprechen, der sich davon überzeugen ließ, dem Forschungsgegenstand Bildpostkarte über die Dissertation hinaus größere Aufmerksamkeit zu schenken und dieses Vorhaben auch finanziell unterstützte. Manfred Kopf von der Abteilung für Raumplanung der Vorarlberger Landesregierung befürwortete die keineswegs selbstverständliche Akteneinsicht. Katharina Lins von der Naturschutzanwaltschaft Vorarlberg stellte dankenswerter Weise wichtige Informationen zur Verfügung. Auch aus den Talschaften Vorarlbergs ist mir großes Interesse entgegengebracht worden. Hier

möchte ich mich bei Michael Kasper und Andreas Brugger vom Montafon Archiv bedanken. Auch dem Österreichischen Staatsarchiv gebührt großer Dank.

Archivierte Verwaltungsakten bilden zweifelsohne das Grundgerüst dieser Dissertation. Die aufgezeichneten Erinnerungen mehrerer ZeitzeugInnen lieferten aber letztlich den Stoff, ohne den viele dieser Geschichten oft nur ein mageres Gerippe geblieben wären. Hier möchte ich mich ganz besonders bei Irene und Gustav Türtscher aus Damüls bedanken, die mich ohne zu zögern in ihr Haus einluden und an ihren Erinnerungen teilhaben ließen. Helmut Feuerstein und Helmut Tiefenthaler gaben mir die Möglichkeit, an einem gemeinsam verbrachten Nachmittag wichtige Stationen ihrer Tätigkeit als Landesraumplaner Revue passieren zu lassen. Ähnliches gilt für Alexander Cernusca, den ich in Innsbruck besuchte und der mir aus seiner Zeit als Naturschutzgutachter und Ökologieprofessor erzählte. Heinrich Sandrell bewirtete mich in seinem Haus in Gaschurn mit ausgezeichnetem „Sura Käs“ und erzählte mir aus seiner Zeit als Pistenraupenfahrer. Außerdem hatte ich die Möglichkeit, zwei Nachmittage mit Österreichs „Schneipapst“ Michael Manhart zu verbringen, um in die technischen Details von Skigebietsplanung und Beschneiungsanlagen einzutauchen. Ihm bin ich insofern zu besonderem Dank verpflichtet, da er sich im Gegensatz zu anderen Skigebietsbetreibern nicht von der Berufsbezeichnung **Umwelthistoriker** [Hervorhebung R. G.] abschrecken ließ, sich offen zeigte und mir bei jedem Besuch ein Paket mit Informationsmaterial mitgab. Jede dieser Begegnungen hat mich weit über den bloßen Informationsaustausch hinaus bereichert, wofür ich sehr dankbar bin. Ich hoffe, dass das vorliegende Ergebnis den teils sehr unterschiedlichen Standpunkten der InterviewpartnerInnen gerecht wird.

„Last but not least“ möchte ich meinen Dank an jene Menschen aussprechen, die das Gelingen dieser Arbeit durch Mitarbeit ermöglicht haben. Tamara Fetzl und Horst Dolak haben mit großem Eifer und Kreativität eine GIS Datenbank aufgebaut. Christoph Plutzar ist kurzfristig eingesprungen, um Abbildungen zu produzieren. Irene Pallua stand dem Projekt durch ihre Expertise in Statistik bereit. Michael Bürkner hat geholfen, Seilbahnstatistiken zu digitalisieren, das werdende Manuskript in verschiedenen Stadien gelesen und kritisch kommentiert. Er war aber stets auch ein ermutigender und weitsichtiger Freund. Nikola Langreiter war mir in der abschließenden Phase als Lektorin eine wichtige Hilfe, indem sie meine oft kreative Auslegung der deutschen Grammatik in geordnete Bahnen lenkte. Ganz besonderer Dank geht auch an Alois, der als Freund und Partner alle Höhen und Tiefen des Dissertationsprozesses miterlebt hat und dennoch nicht verzagte. Schließlich möchte ich an dieser Stelle meinen Eltern Franz und Klara aufrichtigen Dank dafür aussprechen, dass sie mich in der intensiven Schreibphase aufgenommen und alles nur erdenklich Mögliche unternommen haben, um mir den

Rücken freizuhalten und mich in meinem Weg zu bestärken. Das werde ich euch nie vergessen!

Bereits während des Dissertationsprozesses trat eine Mitarbeiterin des Böhlau Verlags an mich heran und bekundete Interesse an dem werdenden Manuskript. Dieser Interessensbekundung bin ich gerne gefolgt, da dieser Verlag die Reihe „Umwelthistorische Forschungen“ beheimatet, die ich für ihre qualitativ hochwertigen Beiträge sehr schätze. Den HerausgeberInnen dieser Reihe bin ich überdies sehr verbunden, da sie mir die Möglichkeit gaben die Dissertationsschrift in einem renommierten Verlag für ein breiteres Publikum zugänglich zu machen. Martin Knoll hat eine zusätzliche, anonyme Begutachtung in Auftrag gegeben. Die wert-schätzende Rückmeldung der GutachterIn freute mich und die akribische Sichtung des Textes half mir, einige sprachliche „Buckel“ im Text zu glätten und die Qualität des Buchmanuskripts zu verbessern. Gleichzeitig, das soll an dieser Stelle nicht unterschlagen werden, bereitete mir der Eifer der GutachterIn einen gewissen Arbeitsaufwand, für den die österreichische Forschungsförderungslandschaft keine unbürokratischen Finanzierungsmöglichkeiten bereitstellt. Wer seine Dissertation zu einem Buchmanuskript umarbeiten will, ist entweder auf das Verständnis der Eltern, Erspartes oder das Entgegenkommen des Arbeitsmarktservices (AMS) in Form von Bildungskarenz oder Arbeitslosenunterstützung angewiesen. In meinem Fall stimmte Helmuth Trischler vom Münchner Zentrum für Wissenschafts- und Technikgeschichte des Deutschen Museums zu, dass ich die Überarbeitung im Rahmen eines Stipendiums ebendort vornahm, was die Fertigstellung des Buches maßgeblich beschleunigte. Danke auch dafür!

Der aufmerksamen LeserIn wird auffallen, dass der folgende Text ab Abschnitt 2 nicht in genderneutraler Schreibweise, sondern maskuliner Form verfasst wurde. Abbildung 1 soll diese Entscheidung erläutern helfen.

Das Foto wurde vom Vorarlberger Landesfotografen Helmut Klapper am 16.2.1981 während der Seilbahntagung in Bregenz im Hotel Germania aufgenommen. Das Bild zeigt die „graue Eminenz“ der Skiliftindustrie in Vorarlberg. Es sind beispielsweise der Seilbahnindustrielle Konrad Doppelmayr, der Landespolitiker Sigfried Gasser und eine ganze Reihe von Entscheidungsträgern aus Wirtschaft und Verwaltung abgebildet. Frauen sucht man hier vergebens. Damit will ich nicht sagen, dass Frauen keine geschichtstragende Rolle innehatten, allerdings kommen sie in den für diese Geschichte verwendeten Quellen nicht zu Wort. Angesichts derartig patriarchal dominierter Zeiten wäre eine Analyse von Männlichkeitskonstruktionen unter Seilbahnbauern, Skiliftbetreibern oder Verwaltungsbeamten im Sinne von Judith Butler (doing gendered technology) ein äußerst lohnendes For-



Abbildung 1: Seilbahntagung 1981 im Hotel Germania in Bregenz.

schungsfeld, worauf ich selbst bereits hingewiesen habe.³ Die Verwendung genderneutraler Sprache im empirischen Teil des Texts würde aber eine Ausgewogenheit zwischen den Geschlechterrollen suggerieren, die nicht durch die Quellen gestützt wird. Daher verwende ich ausschließlich die männliche Form, da diese die patriarchal dominierten Strukturen zwischen 1920 und 2010 am besten wiedergibt; selbst wenn diese in den jüngsten Jahren vermehrt zur Disposition steht.

Vor Ihnen, geschätzte LeserIn, liegt – dank der erwähnten und einiger weiterer unerwähnter HelferInnen die erste Umweltgeschichte des Vorarlberger Skitourismus. Ich kann nur hoffen, dass dieser neue Blick auf die Vorarlberger Geschichte Sie zu überzeugen vermag.

3 Robert Groß, Essentialisierung als Kritik? Rezension von Scheiber U. (2015), *BERGEBEN. Naturzerstörung – Der Alptraum der Alpen. Eine Kritik des Tourismus im Tiroler Ötztal*, Verlag Peter Lang, Frankfurt a. Main. In: *Neue Politische Literatur. Berichte aus Geschichts- und Politikwissenschaft* 61/1 (2016), S. 109–110.

1. Einleitung

Es war das erste Mal, dass im Tal das dumpfe Knattern von Dieselmotoren wiederhallte. [...] Eine Seilbahn würde errichtet werden. Eine mit elektrischem Gleichstrom betriebene Luftseilbahn, in deren lichtblauen Holzwaggons die Menschen den Berg hinaufschweben und den Panoramablick über das ganze Tale genießen würden. Es war ein gewaltiges Vorhaben. [...] Ein Höhenunterschied von tausenddreihundert Metern musste überwunden werden, Schluchten mussten überbrückt und Felsübergänge gesprengt werden.⁴

Seitdem vor wenigen Tagen die blaue Liesl bei ihrer Probefahrt vorsichtig ruckelnd, jedoch ohne weitere Zwischenfälle zum ersten Mal emporgeschaukelt war, schienen die Berge etwas von ihrer Mächtigkeit eingebüßt zu haben. Und es würden noch weitere Bahnen folgen. [...] [D]arunter eine haarsträubende Konstruktion, die vorsah, Passagiere mitsamt ihren Rucksäcken und Skiern statt in Waggons in freischwebenden, hölzernen Sessel zu befördern.⁵

Er [ein Bauarbeiter der Seilbahnfirma] sah sich als ein kleines, aber gar nicht mal so unwichtiges Rädchen einer gigantischen Maschine namens Fortschritt, und manchmal vor dem Einschlafen stellte er sich vor, wie er im Bauch dieser Maschine saß, die sich unaufhaltsam ihren Weg durch Wälder und Berge bahnte, und wie er in der Hitze seines eigenen Schweißes zu ihrem stetigen Vorankommen beitrug.⁶

Die Straße war breiter geworden. Mehrmals täglich und oft sogar in kurzen Abständen knatterten Motoren heran [...]. In allen Farben glänzende Automobile kamen durch den Taleingang herangesaust und spuckten auf dem Dorfplatz Ausflügler, Wanderer und Skifahrer aus. Viele der Bauern vermieteten Fremdenzimmer und aus den meisten Ställen waren die Hühner und Schweine verschwunden. Stattdessen standen jetzt Skier und Stöcke in den Koben und es roch nach Wachs statt nach Hühnerkacke und Schweinemist.⁷

4 Robert Seethaler, *Ein ganzes Leben* (Berlin 2014), S. 15.

5 Ebenda, S. 57–58.

6 Ebenda, S. 60–61.

7 Ebenda, S. 97.

Die Einwohnerzahl des Dorfes war seit dem Krieg auf das Dreifache angewachsen und die Menge der Gästebetten hatte sich fast verzehnfacht, was die Gemeinde veranlasste, neben dem Bau eines Ferienzentrums mitsamt Hallenbad und Kurgarten auch die längst überfällige Vergrößerung des Schulgebäudes umzusetzen.⁸

Ein halbes Leben oder fast vier Jahrzehnte später, nämlich im Sommer des Jahres neunzehnhundertzweiundsiebzig, [...] beobachtete [er], wie hoch über seinem Kopf die silbrig glänzenden Gondeln der ehemaligen Blauen Liesl zügig und nur von einem kaum hörbaren Sirren begleitet dahinschwebten. Oben auf der Plattform öffneten sich die Gondeltüren mit einem langgezogenen Zischen und entließen einen Haufen Ausflügler, die in alle Himmelsrichtungen auseinanderströmten und sich wie bunte Insekten überall auf dem Berg verteilten [...] wie sie in Turnschuhen und kurzen Hosen über die Felsen sprangen, ihre Kinder auf die Schultern nahmen und in ihre Fotoapparate hineinlachten. Er hingegen war ein alter Mann, zu nichts mehr zu gebrauchen und froh, sich noch einigermaßen aufrecht fortbewegen zu können. Er war schon so lange auf der Welt, er hatte gesehen, wie sie sich veränderte und sich mit jedem Jahr schneller zu drehen schien, und es kam ihm vor, als wäre er ein Überbleibsel aus einer längst verschütteten Zeit, ein dorniges Kraut, das sich, solange es irgendwie ging, der Sonne entgegenstreckt.⁹

Robert Seethaler erzählt in seinem Buch „Ein ganzes Leben“ eine für Dörfer im Alpenraum sehr typische Geschichte, die die Kraft des Tourismus und seiner Infrastrukturen eindrucksvoll verdeutlicht. Am Beginn dieser Geschichte standen dieselbetriebene Baumaschinen, die sich „im Namen des Fortschritts“ ihren Weg durch die Alpen bahnten und ein Netzwerk aus Straßen, Hotels, Seilbahnen und Skiliften hinterließen. Am gegenwärtigen Ende dieser Geschichte sind die Alpen von rund 430.000 Kilometern Straßen und Eisenbahntrassen überzogen. Auf diesen Verkehrswegen reisen Jahr für Jahr an die 120 Millionen Gäste in die Berge. Das Bezwingen der Höhen ermöglichen nicht zuletzt die etwa 11.000 Skilifte und Seilbahnen. 40.000 Kilometer Skipisten – das entspricht etwa dem Umfang der Erde – gewährleisten Skilauf auf präpariertem Schnee.¹⁰ Schneekanonen konsumieren rund 95 Millionen Kubikmeter Wasser, um das gewinnbringende Weiß zu erzeugen. Eine Stadt mit 1,5 Millionen Einwohnern könnte damit ein ganzes Jahr

8 Ebenda, S. 138.

9 Ebenda, S. 56–60.

10 Johannes Schweikle, Piste frei für die Ski-Industrie, in: Greenpeace Magazin Ausgabe 2.04, siehe URL: <https://www.greenpeace-magazin.de/piste-frei-f%C3%BCr-die-ski-industrie> (6.8.2018).

lang ihren Wasserbedarf stillen.¹¹ Schon diese exemplarischen Zahlen können den Einfluss des Tourismus auf die Alpen demonstrieren.

In Robert Seethalers Buch wird die Transformation der Alpen zur Kulisse, vor deren Hintergrund sich die berührende Biografie des Alpenbewohners und späteren Seilbahnmitarbeiters entfaltet. Auch die vorliegende Arbeit nährt sich in vielerlei Hinsicht aus meinen eigenen biografischen Bindungen zur Untersuchungsregion und zum Untersuchungsobjekt.

Ich war sechs Jahre alt, als ich meinen ersten Winterurlaub in Damüls erlebte. Meine Eltern schrieben mich Mitte der 1980er Jahre für die Zeit der ‚Energieferien‘ (Semesterferien) in einen Kinderskikurs ein und während mein Vater seiner Tätigkeit in einer Schweizer Textilfabrik nachging, verbrachten mein Bruder und ich gemeinsam mit unserer Mutter eine Skiwoche in Damüls. [...] Damüls erlebte in dieser Zeit gerade den großen Tourismusboom. Es gab dort bereits große Sessellifte, die uns bis zum Hohen Licht, dem höchsten Punkt des Skigebiets, hinaufführten [...]. In dieser Woche wohnten wir bei unserer Großtante Regina Bertsch, in einem sehr einfachen, alten Damülser Bauernhaus. Tante Regina zog in den 1950er Jahren nach Damüls und lebte wie die meisten Damülser ein Leben in einer bäuerlichen Großfamilie, das von der Landwirtschaft und der privaten Gästebeherbergung geprägt war; dementsprechend erzählte sie uns eine Menge Geschichten über ihre Gäste und vermittelte uns bäuerliches Alltagswissen. [...] Mein Kontakt zum Bregenzerwald, wo Damüls liegt, riss [auch in den folgenden Jahren nicht] ab, schließlich stammt meine Mutter aus dem Hinterbregenzerwald und erlebte den ‚Woud‘ (Bregenzerwald) aus einer Perspektive, die man heute nur noch aus Heimatkundemuseen kennt. Ihren Erzählungen verdanke ich ein ungefähres Bild über Mühen und Besonderheiten des agrarischen Lebens der Kriegs- und Nachkriegsjahre.¹²

Dieses von meiner Mutter mündlich überlieferte Wissen, die beim Skifahren gemachten Erfahrungen, die Fähigkeit Vorarlberger Dialekte zu verstehen sowie die Kenntnis der Vorarlberger Mentalität haben einerseits den Zugang zum Feld erleichtert, andererseits machten mir die, mit eigenen Augen wahrgenommenen, Veränderungen in Vorarlberger Bergdörfern klar, wie groß der Einfluss des Tourismus auf die Alpen ist.

11 N. N., Schneekanonen trocknen die Alpen aus, siehe URL: <http://www.welt.de/wissenschaft/article818483/Schneekanonen-trocknen-Alpen-aus.html> (6.8.2018).

12 Robert Groß, *Wie das 1950er Syndrom in die Täler kam. Umwelthistorische Überlegungen zur Konstruktion von Winterlandschaften am Beispiel Damüls in Vorarlberg* (Roderer, Regensburg 2012), S. 7–8.

Die Intensität dieses Einflusses ist hoch und hoch ist vor allem auch die Geschwindigkeit, mit der der Tourismus die im 19. Jahrhundert zumeist noch agrarisch geprägten Regionen der Alpen in Wintersportdestinationen verwandelte. Auch die Vorarlberger Alpen, um die es hier geht, verwandelten sich. Der Vorarlberger Historiker Michael Kasper und der Kunsthistoriker und Jurist Andreas Rudigier konstatieren für die Gemeinde Damüls, die Menschen, „die aus der Landwirtschaft kamen“ seien mit „Lichtgeschwindigkeit [...] in das Tourismuszeitalter gerast.“¹³ Diesem Befund kann kaum widersprochen werden. Man müsste aber ergänzen, dass das Tempo, mit dem der Tourismus agrarisch geprägte Regionen verwandelte, im 20. Jahrhundert viele gesellschaftliche Bereiche erfasste. Viele Indikatoren für sozioökonomische Makrotrends – etwa des Wachstums der Weltbevölkerung, des globalen Bruttoinlandsprodukts, des Energie-, Wasser- und Düngemittelkonsums, von Telekommunikation, Transport und Tourismus – zeigen das Bild einer großen Beschleunigung.¹⁴ Zweifellos verbesserte die Mobilisierung von Kapital, Material und Energie mittelfristig die Lebensverhältnisse von Menschen in einigen Industrienationen. Die globalen Nebenwirkungen stellen die Wohlstandsgewinne jedoch in Frage. Im Zeitraum von wenigen Jahrzehnten mussten terrestrische und marine Ökosysteme in gigantischem Ausmaß der industrialisierten Produktionsweise weichen. Die Oberflächentemperatur des Planeten kletterte infolge des Eintrags an Treibhausgasen in die Atmosphäre sukzessive auf Rekordhöhe. Ein Ende dieses gefährlichen und in Langzeitperspektive wohl auch sehr teuren Trends¹⁵ ist gegenwärtig nicht absehbar.¹⁶

UmwelthistorikerInnen haben für diese Phänomene den Begriff der „Great Acceleration“ geprägt, der „Großen Beschleunigung“ der Welt – ausgelöst von Menschen –, die innerhalb von zwei bis drei Generationen die Erde völlig verändert hat. Der Niederländische Chemiker Paul Crutzen schlug 2000 vor, die planetare Wirkmächtigkeit von Menschen seit Beginn der Industrialisierung an die Seite geologischer Kräfte, wie z. B. die Plattentektonik zu stellen. Die Erde sei in ein

13 Michael Kasper, Andreas Rudigier (Hg.), *Damüls. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart* (Damüls 2013), Buchklappentext.

14 Will Steffen, Wendy Broadgate, Lisa Deutsch, Owen Gaffny, Cornelia Ludwig, *The trajectory of the Anthropocene. The Great Acceleration*. In: *The Anthropocene Review* 2/1 (April 2015), S. 1–18, hier S. 4.

15 Vgl. Juan Carlos Ciscar et al., *Physical and economic consequences of climate change in Europe*. In: *PNAS* 108/7 (2011), S. 2678–2683; Karl Steininger, Martin König, Birgit Bednar-Friedl, Lukas Kranzl, Franz Pretenthaler, (Hg.), *Economic evaluation of climate change impacts. Development of a cross-sectoral framework and results for Austria* (Springer, Cham u. a. 2015).

16 Steffen et al., *The trajectory*, hier S. 7.

neues Erdzeitalter, das Anthropozän eingetreten, dessen Ende nicht absehbar sei. Sicher sei jedoch, dass die Auswirkungen der Großen Beschleunigung in einem gewissen Maße irreversibel seien.¹⁷ Debatten um die Auswirkungen der Großen Beschleunigung wurden bislang primär anhand statistischer Daten zur globalen Entwicklung seit Beginn der Industrialisierung und bezüglich deren Nebenwirkungen auf das System Erde diskutiert. Diese Studie stellt einen ersten Versuch dar, das Konzept der Großen Beschleunigung ins Kleine zu übersetzen, die Beschleunigung dabei raumzeitlich zu verorten und damit in ihren sozialen, ökologischen, ökonomischen und politischen Dimensionen in einer Fallstudie zum alpinen Wintertourismus im Alpenraum zu historisieren.¹⁸ Damit wird es möglich, die regionalen und sektoralen Spezifika der Großen Beschleunigung herauszuarbeiten.

1.1 DAS ERKENNTNISINTERESSE

Die Große Beschleunigung, die die Welt seit Beginn der Industrialisierung im späten 18. Jahrhundert verwandelte,¹⁹ wurde in vielen Teilen der Alpen insbesondere durch den sich im 19. Jahrhundert verbreitenden Tourismus bewirkt. Dem bald nach 1900 aufkommenden Wintertourismus ist wegen der technischen Infrastrukturen, die er benötigt, eine besondere Innovationskraft inhärent. An dessen Beginn stand die Skitour; ein stundenlanger Aufstieg ermöglichte eine einzige Abfahrt. Skitouren waren ein Vergnügen, das aufgrund seiner kognitiven, physischen, zeitlichen und ökonomischen Anforderungen auf kleine Bevölkerungsgruppen beschränkt war. Die Erfindung und Verbreitung von mechanischen Aufstiegshilfen veränderte den Sport völlig und machte die winterlichen Berge attraktiv für viele. Eine Spirale von Modernisierung, Ausweitung und Intensivierung begann sich nun zu drehen, an deren vorläufigem Ende gänzlich verwandelte Peripherien stehen. Diese Entwicklung wirft viele Fragen auf. Wie wurden aus nur auf Saumpfadern erreichbaren Dörfern in den Alpen, die von der Abwanderung bedroht waren, Orte des internationalen Skitourismus? Was geschah im Zuge dieser Transformation mit den alpinen Landschaften? Welche Rolle spielten mechanische Aufstiegshilfen? Wie veränderte sich im Zuge der Großen Beschleunigung das Ver-

17 John R. McNeill, Peter Engelke, *The great acceleration. An environmental history of the anthropocene since 1945* (The Belknap Press of Harvard University Press, Cambridge 2014), S. 5.

18 Vgl. Kathleen D. Morrison, *Provincializing the Anthropocene*. In: SEMINAR 673 (September 2015), S. 75–80.

19 Vgl. Jürgen Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts* (C. H. Beck, München 2009).

hältnis zwischen Landwirtschaft und Tourismus? Das Forschungsinteresse gilt damit auch den Konkurrenz- und Konfliktsituationen der raumzeitlichen Überlappung von Landnutzungsmustern in den Bergen.

Im Fokus dieser Untersuchung stehen nicht nur die Auswirkungen von gerade im Wintertourismus häufig technisch vermittelter Handlungsmächtigkeit der Akteure auf die Berge. Im Folgenden gehe ich auch der Frage nach der Rolle von Natur für das Handeln und die Entscheidungen der Akteure im Wintertourismus nach.²⁰ Während BergbäuerInnen in den höhenbedingt kurzen Vegetationsperioden im Sommer den Großteil ihres Ertrages erwirtschaften mussten und müssen, kann Wintertourismus über einen größeren Teil des Jahres hinweg einkommensrelevant sein. Die Akteure sind dabei aber auf spezifische Wettermuster angewiesen, um erfolgreich zu wirtschaften. Auch daraus ergeben sich wichtige Fragen. Wie gingen die Akteure bislang mit dieser Abhängigkeit von der Natur um? Mit welchen Strategien versuchten sie den Einfluss von Natur auf die Tourismusindustrie abzuschwächen? Wie erfolgreich waren diese Maßnahmen und welche Konsequenzen hatten sie für die Transformationsdynamik in den Bergen? Die verwendeten Quellen – das sind unter anderem Zeitschriftenartikel, Verwaltungsakten, Statistiken, Bilder und Karten sowie Interviews mit Informanten – müssen auch hinsichtlich der Wirkmächtigkeit von Böden, Öko- und Hydrosystemen befragt werden. Als Ergebnis ist vorwegzunehmen, dass die in der Literatur häufig erklärend strapazierte Innovationskraft einzelner, vor allem männlicher Akteure, nicht selten in Reaktion auf durch Technik erzeugte Probleme einsetzte, also Ausdruck einer Reparaturnotwendigkeit war, die durch die Beschleunigung der Berge entstand.

1.2 DREI UNTERSUCHUNGSGEBIETE IM ÖSTERREICHISCHEN BUNDESLAND VORARLBERG

Jedes Land, jede Landschaft kann nur verstanden werden, wenn man ihre naturräumlichen Voraussetzungen kennt und ihre Geschichte beachtet.²¹

Vorarlberg, Österreichs westlichstes Bundesland, ist ein typisches Gebirgsland, das durch „hohe naturräumliche Vielfalt auf engem Raum“ charakterisiert ist.²² Etwa

20 Vgl. Verena Winiwarter, Martin Knoll, *Umweltgeschichte. Eine Einführung* (Böhlau, Stuttgart/Köln 2007), S. 133.

21 Mario F. Broggi, Georg Grabherr, *Biotope in Vorarlberg. Endbericht zum Biotopinventar Vorarlberg* (Vorarlberger Verlagsanstalt, Dornbirn 1991), S. 36.

22 Ebenda.

zwei Drittel der Landesfläche liegen über 1000 Meter Meereshöhe, rund 16 Prozent über 2000 Meter. Nur ein Fünftel der Landesfläche eignet sich für die intensive agrarische Nutzung. Diese Flächen befinden sich überwiegend auf den Talböden und an den Hanglagen des Rheintals und Walgaus.²³ Die Lage des Bundeslands am nördlichen Rand des Alpenbogens prägt das Klima. Es ist typisch mitteleuropäisch, wenngleich die mittleren Temperaturen niedriger sind als etwa in Süddeutschland. Niederschläge treten im Sommer häufiger und intensiver auf als im Winter. Dagegen sind die Winter kalt und schneereich, wobei die typischen Fröste der Zentralalpen in Vorarlberg fehlen.²⁴ Wie überall im Gebirge sinken die mittleren Temperaturen mit steigender Höhenlage, Niederschlagsmenge und Strahlungsintensität nehmen zu.²⁵ Vorarlberg ist außerordentlich reich an Gewässern und Mooren.

Es gibt insgesamt 2000 Bächlein, Bäche, Fließchen und Flüsse, die einen Namen haben, über 100 Seen, wovon die meisten Hochgebirgsseen sind (65 % liegen über 2000 m). [...] Die vielen ‚Möser‘ und ‚Rieder‘ [Dialektausdrücke für Moor, R. G.] in den Flurnamenkarten²⁶

lassen erahnen, dass früher noch viel mehr Moore vorhanden waren. Während das feuchte Klima im Sommer die Landwirtschaft und den Tourismus eher hemmt, sind die Bedingungen für den Wintertourismus aufgrund der großen Schneemengen und der langen Sonnenscheindauer geradezu ideal.

Die Landesfläche Vorarlbergs ist in 96 politische Gemeinden gegliedert und umfasst 2601 Quadratkilometer. Etwa die Hälfte davon liegt oberhalb von 700 Höhenmetern. Sämtliche in dieser Arbeit analysierte Gemeinden (Lech, Damüls, St. Gallenkirch und Gaschurn) und ihre Skigebiete liegen deutlich höher. Die mittlere Höhe der 20,9 Quadratkilometer großen Gemeinde Damüls im Bregenzerwald beträgt 1622 Meter, die von Lech (89,97 Quadratkilometer) erreicht 1444 Meter. Die Gemeinden Gaschurn und St. Gallenkirch im Montafon umfassen 175,28 beziehungsweise 127,99 Quadratkilometer und liegen mit 979 und 878 Metern Seehöhe vergleichsweise niedrig.²⁷ Diese Höhenlagen bringen spezifische Umweltbedingungen mit sich. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts waren die Gemeinden agrarisch geprägt. Die Haushalte mühten sich vielfältig, um ein meist karges wirtschaftliches

23 Ebenda.

24 Ebenda.

25 Ebenda, S. 39.

26 Ebenda, S. 41.

27 Statistik Austria (Hg.), Der Blick auf die Gemeinde, siehe URL: http://www.statistik.at/web_de/services/ein_blick_auf_die_gemeinde/index.html (6.8.2018).

Auskommen zu finden. Erwerbskombinationen aus Milchwirtschaft, Schaf- und Viehzucht, Schweine- und Hühnerhaltung, Ackerbau, Forstwirtschaft, Säumerei, gemeinsam mit Hausindustrie oder saisonaler Arbeitsmigration waren die Basis.²⁸

Diese hochdifferenzierte Lebensweise, die sich seit der Besiedelung der Gemeinden im Mittelalter herauskristallisiert hatte, geriet in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter Druck, als die Täler Vorarlbergs von der Industrialisierung erfasst wurden.

Ab 1853 führte eine Eisenbahn von Nürnberg nach Lindau und auf der Schweizer Seite gab es bereits ab 1857 eine Eisenbahn bis nach Rheineck. Im Jahr 1872 fuhr die erste Eisenbahn zwischen Bludenz und Lochau und ab 1884 wurde der Arlbergtunnel eröffnet, der Vorarlberg mit der übrigen Monarchie verband. Die Anknüpfung des Vorarlberger Rheintals an die industriegesellschaftlichen Zentren in Deutschland, der Schweiz und Österreich veränderte die Lebens- und Wirtschaftsweise der Menschen in Vorarlberg völlig. Einerseits kamen nun preisgünstige Importwaren wie Baumwolle, Getreide und Kartoffeln nach Vorarlberg, andererseits konnten Vorarlberger Produkte rascher und billiger exportiert werden. Die Textilindustrie im Rheintal boomte und zog immer mehr Menschen von ihren ‚Hoamaten‘ im Gebirge in die Täler. [...] Dagegen verzeichneten die Rheintalgemeinden zwischen 1869 und 1910 ein beträchtliches Bevölkerungswachstum von 40 Prozent.²⁹

Da vor allem junge Menschen abwanderten, reduzierte sich die verfügbare Arbeitskraft. Infolge der drastischen Entvölkerung veränderte sich die Landnutzung in den Gemeinden. Die arbeitsintensiven Kartoffeläcker verschwanden völlig, die Weiden wurden kleiner, der Viehbestand verringert und Grenzertragsflächen nicht mehr kultiviert. Häuser, Scheunen, Speicher und Ställe wurden im besten Fall verkauft, in der Regel verfielen sie.³⁰

Die alpine Peripherie Vorarlbergs „war im Zuge der Industrialisierung und [...] [des] Wirtschaftswachstum[s] in den Tälern zu einem Problemfall geworden. Auf den Wohlstand in der Mitte des 19. Jahrhunderts folgte zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine relative Verarmung der Dörfer.“³¹ Die französische Anthropologin Lucie Varga, die in den 1930er-Jahren einige Sommer in Vorarlberger Tälern ver-

28 Robert Groß, *Damüls im Strom der Modernisierung*. In: Michael Kasper, Andreas Rüdiger (Hg.), *Damüls. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart* (Damüls 2013), S. 247–285, hier S. 250–258.

29 Ebenda, S. 258–259.

30 Ebenda, S. 259.

31 Ebenda.

bracht hatte, charakterisierte die Situation als „schlimme Krise“³² des österreichischen Dorfes. Dieses „musste neue Absatzmärkte suchen und finden. Die Mentalitäten und Sozialstrukturen haben sich tiefgreifend verändert. Neue Eliten haben sich herausgebildet. Alte Autoritäten wurden von neuen abgelöst. Elemente städtischer Herkunft sind in ein bis dahin ländliches Milieu eingedrungen.“³³ Während ein beträchtlicher Anteil der Bewohner die Dörfer verließen, um sich eine Existenz in den Tälern aufzubauen, tauchten

gegen 1920 [...] neue Elemente im Dorfleben auf [...]. Gemeint sind die deutschen Touristen. [...] Noch heute gelten die Deutschen in dieser Gegend als ideale Touristen. Da sie keine großen Ansprüche an Zimmerkomfort und Bewirtung haben, sind sie leicht zufrieden zu stellen. Sie brauchen nur zwei Dinge: reichliche Portionen und mehrere Zeitungen. [...] Und schon begannen auch die Bauernjungen immer häufiger, auf die Berge zu steigen. Die Skier, die man schon während des Krieges benutzt hatte, wurden nach und nach von ferienhungrigen Städtern erneut importiert.³⁴

Durch den Anstieg des Tourismus begann sich die wirtschaftliche Situation zu verbessern.

Im Jahr 1930 schrieb Andrä Baur über die Situation in Lech:

Heute werden die jungen Lecher wieder eher daheim bleiben, seit sie als Skilehrer, Führer, Träger usw. im Fremdienst lohnenden Nebenverdienst finden, [wobei] die unvermeidliche neue Verschuldung Lechs im Ausbau des Fremdenverkehrs [...] zu größter Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit [zwingt] [...].³⁵

Aus Damüls war Ähnliches zu vernehmen. Arnold Feuerstein prophezeite, dass die Verbreitung des Tourismus im Gebirge ähnlich revolutionär umwälzend wirken werde wie die Industrialisierung der Täler.³⁶ Die Entwicklung von Gaschurn und St. Gallenkirch verlief etwas anders. Zwischen 1925 und 1930 errichteten die Vorarlberger Illwerke dort ein erstes Speicherkraftwerk; 1938 folgte der Bau des Silvrettaspei-

32 Lucie Varga, *Zeitenwende. Mentalitätshistorische Studien 1936–1939*, hg. von Peter Schöttler (Suhrkamp, Frankfurt a. Main 1991), S. 146.

33 Ebenda.

34 Ebenda, S. 153.

35 Andrä Baur, *Entvölkerung und Existenzverhältnisse in Vorarlberger Berglagen* (Beiträge zur Wirtschaftskunde der Alpenländer der Gegenwart, Bregenz 1930), S. 46.

36 Arnold Feuerstein, *Damüls. Die höchste ständige Siedlung im Bregenzerwald* (Geographischer Jahresbericht aus Österreich XIV/XV, Leipzig/Wien 1929), S. 23–24.